

1. Einleitung

In seinem Roman „Die Brüder Karamasow“ schildert der russische Schriftsteller Fjodor DOSTOJEWSKI unterschiedliche Einstellungen gegenüber der Religion. Besonders eindrucksvoll ist ein Gespräch zwischen Iwan und Aljoscha Karamasow. In dessen Mittelpunkt steht die Frage, ob man angesichts des Leides in der Welt wirklich von einem liebenden Gott sprechen kann.

Iwan erklärt seinem Bruder: *„Was ich nicht akzeptiere, ist nicht Gott, versteh mich recht! Die von ihm geschaffene Welt, die göttliche Welt, akzeptiere ich nicht, kann ich mich nicht entschließen zu akzeptieren.“* Er weist alle Versuche zurück, dem Leid einen höheren Sinn zu geben und z.B. von einer „höheren Harmonie“ im Jenseits zu sprechen. Zur Begründung verweist er auf das unschuldige Leiden der Kinder:

„Höre: wenn alle leiden müssen, um damit die ewige Harmonie zu erkaufen, so sag mir doch bitte, was das mit den kleinen Kindern zu tun hat? Es bleibt ungreiflich, warum auch sie leiden müssen und warum auch sie durch Leiden die Harmonie erkaufen sollen ... Darum danke ich im voraus für jene höhere Harmonie. Ist sie doch nicht einmal ein einziges Tränlein jenes gequälten Kindchens wert, das sich mit dem Fäustchen an die kleine Brust schlug und zu einem 'lieben Gottchen' betete ... Und was ist das für eine Harmonie, wenn es noch eine Hölle gibt? Ich will verzeihen und umarmen und will nicht, dass noch gelitten werde ... Ich will keine Harmonie, aus Liebe zur Menschheit will ich sie nicht. Lieber bleibe ich bei ungesühnten Leiden ... Ist doch diese Harmonie gar zu teuer eingeschätzt. Wenigstens erlaubt es mein Beutel nicht, so viel für den Eintritt zu zahlen. Darum beile ich mich, mein Eintrittsbillet zurückzugeben. Und wenn ich nur ein ehrlicher Mensch bin, so ist es meine Pflicht, dies sobald wie möglich zu tun. Das tue ich denn auch. Nicht Gott ist es, den ich ablehne, ich gebe ihm nur die Eintrittskarte ergebenst zurück.“¹

Das Leid in dieser Welt ist so unendlich groß, dass es absurd erscheint, von einem gerechten Ausgleich im Jenseits, einer höheren Harmonie, zu sprechen. Selbst wenn das so wäre, möchte Iwan Karamassow damit nichts zu tun haben und Gott seine Eintrittskarte in diese höhere Harmonie zurückgeben.

¹ DOSTOJEWSKI, F.M. Die Brüder Karamasoff. Übertr. v. E. K. Rahsin. V,4. München 1977⁸, S. 385ff.

Kann man angesichts des Leides in dieser Welt an einen 'lieben Gott' glauben? Ist das nicht ein Widerspruch? Welche Antworten geben die Weltreligionen – und die moderne Esoterik – darauf? Und welche dieser Antworten sind mehr als Erklärungsversuche zur Ehrenrettung Gottes (und der Religion), sind eine Hilfe im Leid?

2. Die alten Griechen

Beginnen wir bei den alten Griechen. In den Dichtungen HOMERs erscheint das Leben als eine Abfolge von Gegensätzlichem: Tag und Nacht, Wärme und Kälte, Liebe und Streit, Freude und Leid, Reichtum und Armut, Freiheit und Unfreiheit, Gutes und Böses. Das ist ein Grundgesetz des Lebens, dem auch die Götter unterworfen sind. So kann der höchste Gott, Zeus, nicht einmal seinen Sohn Herakles, der ihm am liebsten war, vor der Macht des Gegensatzes – die den Tod bedeutet – schützen. Daher kann das Leid den Göttern nicht angelastet werden. Die Menschen ziehen es selbst auf sich. Wenn sie ihr Maß überschreiten, wenn sie überheblich werden („Hybris“), ziehen sie den Gegensatz – Leid und Tod – auf sich.

Hier stellt sich das Problem Iwan Karamassows nicht. Die Götter haben nichts mit dem Leid zu tun. Andererseits: Ist mit dem Verweis auf die Hybris des Menschen schon alles gesagt? Und vor allem: Ist das nicht eine ausweglose Geschichte?

Ähnliche Fragen sind übrigens auch an atheistische Weltanschauungen zu richten: Wo liegt aus atheistischer Sicht die Ursache für das Leid? Warum ist das Leben in dieser Welt so bedroht und zerbrechlich? Ist der Mensch Opfer der Verhältnisse? Vielleicht. Aber ist damit schon alles gesagt? Woher kommen denn die Verhältnisse, wenn nicht vom Menschen? Was also ist mit dem Menschen los? Warum leben wir in einer Welt, die nach Erlösung schreit? Man kann diese Fragen als spekulativ

und überflüssig zurückweisen. Aber ausrotten kann man diese Fragen nicht. Und kann man sie ohne den Glauben an Gott wirklich besser beantworten? Und vor allem: Ist das Leid ohne Gott nicht eine ausweglose Geschichte? Welche Hilfe, welchen Trost gibt es im Leid?

3. Buddha

Aber zurück zu den Antworten der Religionen. Als nächstes lohnt sich ein Blick auf die Lehre Buddhas. Im Buddhismus spielt die Leidfrage eine entscheidende Rolle. Aber wie bei den alten Griechen, so führt auch hier die Erfahrung des Leides nicht zu einer Anfrage an Gott.

Buddha („der Erleuchtete“) wird um 560 v.Chr. als Sohn eines wohlhabenden Provinzfürsten in Nordindien geboren. Am Hof seines Vaters führt er ein sorgloses, vergnügliches und gegen alle Formen des Leidens abgeschirmtes Leben. Als er 29 Jahre alt ist, unternimmt er vier Ausfahrten in eine nahegelegene Stadt. Auf ihnen begegnet er einem Greis, einem Schwerkranken und einem Toten. Diese Erfahrungen verändern sein Leben. Er spricht zu seinem Wagenlenker:

„O Jammer über eine Jugend, die das Alter ereilt! O Jammer über eine Gesundheit, die Krankheiten aller Art vernichten! Elend ist ein Leben, das nicht ewig währt für den Weisen! Ein Elend das Hängen an den Lüsten für den Verständigen! O wenn es doch die aller Körperlichkeit notwendig begleitenden Übel von Alter, Krankheit, Tod und das mächtige Leiden nicht gäbe! Erscheinen denn Alter, Krankheit und Tod auf ewig in unvermeidlicher Folge? Wohlan, ich will umkehren und über die Befreiung davon nachsinnen!“²

Und das tut er dann auch. Er verlässt seine Familie und macht sich als Bettelmönch auf die Suche nach der Wahrheit. Nach einigen Jahren der Wanderschaft überkommt ihn eines Abends die Erleuchtung. In der Predigt von Benares verkündet er seine Einsichten:

² Lalitavistara, zit. in U. TWORUSCHKA (Hrsg.). Der Weg zum Heil. Gütersloh 1987, 35.

„Dies, ihr Mönche, ist die edle Wahrheit vom Leiden. Geburt ist Leiden; Alter ist Leiden; Tod ist Leiden; mit Unlieben vereint sein ist Leiden; von Lieben getrennt zu sein ist Leiden; nicht erlangen, was man begehrt, ist Leiden: kurz die fünflei Objekte des Ergreifens sind Leiden.

Dies, ihr Mönche, ist die edle Wahrheit von der Entstehung des Leidens: Es ist der Durst, der zur Wiedergeburt führt, samt Freude und Begier, hier und dort seine Freude findend: der Lüstedurst, der Werdedurst, der Vergänglichkeitsdurst.

Dies, ihr Mönche, ist die edle Wahrheit von der Aufhebung des Leidens: die Aufhebung dieses Durstes durch restlose Vernichtung des Begehrens, ihn fahren lassen, sich seiner entäußern, sich von ihm lösen, ihm keine Stätte gewähren.

Dies, ihr Mönche, ist die edle Wahrheit vom Wege zur Aufhebung des Leidens: es ist dieser edle achteilige Pfad, der da heißt: rechtes Glauben, rechtes Entschließen, rechtes Wort, rechte Tat, rechtes Leben, rechtes Streben, rechtes Gedenken, rechtes Sichversenken.“³

Das Leid ist allgegenwärtig. Ursache des Leids ist unser Streben nach Befriedigung unserer Bedürfnisse, der „Durst“. Dadurch sind wir an diese leidvolle Welt gekettet. Deshalb kann die Lösung für Buddha nur darin bestehen, diesen Durst aufzuheben. Dies geschieht, wenn man den achtegliedrigen Pfad beschreitet. Er basiert auf der Voraussetzung, dass das Ich des Menschen eine Illusion ist. Nur auf diesem Weg kann der Durst aufgehoben und das Leid überwunden werden. Wird das Ich aufgehoben, kann „Ich“ auch nicht leiden. Leiden ist unwirklich.

Gott spielt dabei keine Rolle. Buddha leugnet die Existenz der Götter nicht. Sie sind seiner Auffassung nach jedoch wie die Menschen dem Gesetz des Karman unterworfen und können den Menschen daher nicht helfen. So kommt es allein auf den Menschen an. In einer seiner letzten Reden hat Buddha das so ausgedrückt:

„Nichts ist in den sichtbaren und unsichtbaren Welten außer einer einzigen Macht, die ohne Anfang und Ende ist und nur ihrem eigenen Gesetz untertan ... Versucht nicht, seine Unermesslichkeit mit Worten zu fassen ... Wer fragt, irrt schon, wer antwortet, irrt ebenfalls ... Erhofft euch keine Hilfe von den Göttern, sie sind wie ihr dem Gesetz des Karman unterworfen, werden geboren, altern und müssen sterben, um wiedergeboren zu werden. Sie können ihr eigenes Schicksal nicht wandeln. Erwartet alles nur von euch selbst. Vergesst nicht: ... jeder kann jene höhere Macht erlangen.“⁴

³ Majjhima-Nikaya IV, zit. in TWORUSCHKA, 44.

⁴ zit. in PERCHERON, M. Buddha. Hamburg 1958, 29f.

Wie also antwortet Buddha auf die Frage nach Gott und dem Leid? Wir können zusammenfassend sagen: Diese Frage wird nicht gelöst, sondern aufgelöst. Das Ich und das Leid sind Illusion. Deshalb ist die Frage, wie ein liebender Gott so viel Leid zulassen kann, völlig irrelevant. Sie scheint nur für die großen monotheistischen Religionen (Judentum, Christentum, Islam) typisch zu sein, weil in ihnen das Leben grundsätzlich bejaht wird.

4. Die moderne Esoterik (Thorwald Dethlefsen)

Bevor wir uns jedoch mit den monotheistischen Religionen auseinandersetzen, macht es Sinn, einen Blick auf die moderne Esoterik zu werfen. Beispielhaft sei dabei auf die Aussagen Thorwald DETHLEFSENS verwiesen, der zweifelsohne einer der bekanntesten Vertreter der esoterischen Psychologie in Deutschland ist.

Für DETHLEFSEN hat alles, was existiert, auch die Berechtigung zu existieren. Es kann *„nie etwas geben, 'was eigentlich nicht sein sollte'“*.⁵ Alles, was uns in unserem Leben widerfährt, ist eine *„gesetzmäßige Stufe auf dem ganz persönlichen Entwicklungsweg“*.⁶ Man kann daher *„nicht versehendlich ermordet werden, nicht versehendlich reich werden“*.⁷

Das hat vor allem große Bedeutung für den Umgang mit Krankheit. Sie ist die *„häufigste Form, Schicksal einzulösen“*.⁸ Die Aufgabe der Krankheit besteht darin, *„den Menschen mit einem bestimmten Prinzip bekannt zu machen, das er offensichtlich freiwillig nicht einlöste“*.⁹ Daraus folgt: *„Jeder Kranke ist schuldig und*

⁵ DETHLEFSEN, T. Schicksal als Chance. Das Urwissen zur Vollkommenheit des Menschen. München 1979, 72.

⁶ DETHLEFSEN, 75.

⁷ DETHLEFSEN, 85.

⁸ DETHLEFSEN, 143.

⁹ DETHLEFSEN, 132.

*muss mit dieser Schuld konfrontiert werden.*¹⁰ Jeder bekommt „*was er verdient*“.¹¹

Nach dieser Auffassung hat alles Leid einen erkennbaren Sinn. Und deshalb steht es auch nicht in Spannung zu der Vorstellung eines Gottes. Das Wesen der Religion besteht darin, sich in die Gesetzmäßigkeiten des Universums einzuordnen.¹²

5. Das Judentum

Schwieriger ist die Frage nach Gott und dem Leid für die drei großen monotheistischen Religionen Judentum, Christentum und Islam. Alle drei Religionen bejahen das Leben und sind überzeugt, dass Gott das Gute will. Und Gott ist für sie ein persönlicher Gott – nicht nur eine Gesetzmäßigkeit innerhalb des Universums. Aber wenn Gott hier und heute das Gute will – warum gibt es dann so viel Leid in dieser Welt?

Das Judentum ist „vor allem anderen geglaubte Geschichte“.¹³ Gott hat mit Israel einen „Bund“ geschlossen. Gemeint ist eine Art Vertrag, in dem Rechte und Pflichten beider Vertragsparteien geregelt sind. Das Volk verpflichtet sich, die Gebote Gottes zu halten. Zugleich sagt Gott dem Volk seinen persönlichen Schutz zu. Damit ist das Problem offenkundig: Wie kann Gott als liebender Vater seinem Volk solch unermessliche Leiden, wie sie die Geschichte Israels kennt, zukommen lassen?

¹⁰ DETHLEFSEN, 191.

¹¹ DETHLEFSEN, 149.

¹² DETHLEFSEN, 268.

¹³ GOLDBERG, A. Judentum. in: E. BRUNNER-TRAUT (Hrsg.). Die fünf großen Weltreligionen. Freiburg 1974, 90.

Das Judentum geht davon aus, das alles von Gott kommt. Zugleich ist klar, dass von Gott nur Gutes kommt. Da bleibt nur eine mögliche Schlussfolgerung: Das Leid trägt zum Guten bei. Dieser Sinn des Leides mag zwar nicht immer erkennbar sein. Aber das Leid ist nie sinnlos. So kann es z.B. zur Belehrung und Umkehr des Menschen dienen. Daher schreibt der Talmud:

„Wenn der Mensch sieht, dass Leiden über ihn kommen, so soll er seine Werke prüfend untersuchen, wie es heißt: Lasst uns unsere Wege erforschen und zum Herrn uns bekehren (Midrasch zu den Klageliedern 3,40). Hat er sie untersucht und nichts (Sündliches an ihnen) gefunden, so suche er den Grund seines Leidens in Vernachlässigung des Torastudiums, wie es heißt: Wohl dem Mann, den du züchtigst und aus deiner Tora belehrst (Ps.94,12). Wenn er (auch) hier nichts gefunden hat, so sind es sicherlich Züchtigungen der Liebe, wie es heißt: Wen der Herr liebt, den züchtigt er (Spr.3,12) ...“¹⁴.

Es herrscht ein unbedingtes Vertrauen darauf, dass Gott den Einzelnen und das Volk recht führt. Das wird in einer talmudischen Geschichte deutlich:

„Immer gewöhne sich ein Mensch zu sagen: Alles, was der Allbarmherzige tut, tut er zum Guten, wie jenes Erlebnis des Rabbi Aqiba zeigt. Als dieser sich einmal unterwegs befand, kam er in eine Ortschaft; er bat um Beherbergung, aber man gewährte sie nicht. Er sprach: Alles, was der Allbarmherzige tut, ist zum Guten. Er ging und übernachtete auf einem Felde. Er hatte bei sich einen Hahn und einen Esel und eine Lampe. Es kam ein Windstoß, er löschte die Lampe aus; es kam eine Katze, sie fraß den Hahn; es kam ein Löwe, er fraß den Esel. Da sagte er: Alles, was der Allbarmherzige tut, ist zum Guten. In jener Nacht kam eine Streifschar und führte die Ortschaft in Gefangenschaft. Da sprach er zu ihnen: Habe ich es euch nicht gesagt: Alles, was der Heilige – gepriesen sei Er! – tut, das ist alles zum Guten.“¹⁵

Daher stellt sich in letzter Konsequenz die Frage, ob es denn überhaupt ein Leid in dieser Welt gibt. Martin BUBER hat in seinen „Erzählungen der Chassidim“ eine Geschichte überliefert, in der diese Frage tatsächlich gestellt wird:

„Ein Chassid fragte den Lubliner (Rabbi Jaakob Jizchak): ‘Den Satz der Mischna: Der Mensch soll Gott für das Übel lobpreisend danken, ergänzt die Gemara: mit Freude und heiterem Herzen. Wie kann das geschehen?’ Der Zaddik hörte, dass die Frage aus einem leidvollen Herzen kam. ‘Du’, antwortete er, ‘verstehst die

¹⁴ bBerachoth 5a.

¹⁵ bBerachoth 60b.

*Gemara nicht, und ich verstehe die Mischna selber nicht. Gibt es denn in Wahrheit ein Übel in der Welt?'*¹⁶

So wird alle Leidenserfahrung eingebettet in einen unerschütterlichen Glauben an den guten Gott. Was auch immer geschieht – schon jetzt steht fest, dass alles von Gott kommt und das alles, was von ihm kommt, zu unserem Besten ist. Wer in diesem Glauben lebt, für den ist die Frage nach Gott und dem Leid kein Problem. Allerdings ist zu fragen, ob ein solcher Glaube alle Erfahrungen des Leides überstehen kann. In den Worten der evangelischen Theologin Dorothee SÖLLE: *„Wie man nach Ausschwitz den Gott loben soll, der alles so herrlich regiert, das weiß ich auch nicht ... Es führt kein Weg zurück zum Kindervater, der Wolken, Luft und Winden Wege, Lauf und Bahn gibt.“*¹⁷

6. Der Islam

Wie geht der Islam mit dieser Frage um? „Islam“ bedeutet so viel wie „Hingabe“ oder „Unterwerfung“. Gott ist allmächtig: *„Er ist der Mächtige und Weise. Er hat die Herrschaft über Himmel und Erde. Er macht lebendig und lässt sterben und hat zu allem die Macht“* (57,1f.). Deshalb ist der Gläubige zum Gehorsam gegenüber seinen Geboten aufgerufen. Zugleich hat er alles was geschieht als Ausdruck von Allahs Willen zu begreifen: *„Sag: Uns wird nichts treffen, was nicht Gott uns vorherbestimmt (w. verschrieben) hat“* (9,51). Auch wenn er das Handeln Gottes nicht versteht, soll er sich unter Gottes souveränen Willen beugen: *„Gott führt irre, wen er will, und leitet recht, wen er will. Darum verzehre dich ihretwegen (d.h. der Ungläubigen wegen) nicht in (schmerzlichem) Bedauern (darüber, dass sie so verstockt sind)! Gott weiß Bescheid über das, was sie tun“* (35,8).

¹⁶ BUBER, Martin. *Die Erzählungen der Chassidim*. Zürich 1984⁹, 481

¹⁷ Zit. in H. GOLLWITZER. *Von der Stellvertretung Gottes. Zum Gespräch mit Dorothee Sölle*. München 1967, 142.

Ein möglicher Sinn des menschlichen Leides, um den jeder Gläubige wissen soll, besteht jedoch darin, dass Gott auf diese Weise seinen Glauben überprüft:

„Und wir werden euch sicher mit ein wenig Furcht (vor den Feinden) und Hunger und (mit) Verlust an Vermögen, an Leib und Leben und (Mangel) an Früchten (die ihr zum Lebensunterhalt nötig habt) (gewissen) Prüfungen aussetzen. Und bring denen, die geduldig sind, gute Nachricht (von der Seligkeit, die sie im Jenseits zu erwarten haben)! (Ihnen) die, wenn sie ein Unglück trifft, sagen: 'Wir gehören Gott, und zu ihm kehren wir (dereinst) zurück.' Ihnen lässt ihr Herr Segnungen (w. Gebete) und Barmherzigkeit angedeihen. Sie sind es, die die rechte Leitung haben“ (2,155-157).

Das Leid ist also eine Prüfung des Menschen. Darüber hinaus kann jedoch niemand die Pläne des allmächtigen Gottes verstehen. Wer in diesem Glauben lebt, für den führt die Erfahrung des Leids nicht zur Anfrage an Gott.

7. Das Christentum

Innerhalb des Christentum finden sich viele Antworten, die große Ähnlichkeiten zu denen des Judentums und des Islams aufweisen. Aber das Besondere des Christentums liegt darin, dass Gott selbst leidet. Symbol des christlichen Glaubens ist das Kreuz. Was bedeutet dies für die Frage nach Gott und dem Leid?

Es bedeutet: Gott ist ein „Mitbetroffener.“¹⁸ In seinem Sohn Jesus Christus ist Gott vom Himmel herabgestiegen und hat sich mit uns Menschen solidarisiert. Er hat unser Leben gelebt und ist unseren Tod gestorben. Am Anfang der Stall; am Ende der Galgen. Er hängt am Kreuz und verstirbt mit einem Schrei: *„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mk.15,34)*. Gott leidet mit uns (Hebr.2,9.10.17; 4,15).

¹⁸ ZAHRT, H. Wie kann Gott das zulassen?. München 1996⁶, 84.

Der gekreuzigte Gott ist der sympathische – der mitleidende – Gott. Er ist kein unbeteiligter Zuschauer des Leidens. Nein, sein Wesen besteht geradezu im Leiden, in der Liebe bis in den Tod. Vor diesem Hintergrund ist die Frage, ob es einen Gott geben kann, der so viel Leid zulässt, verfehlt. Angesichts des gekreuzigten Gottes verstummt diese Frage.

Der bekannte katholische Theologe Karl RAHNER hat in diesem Zusammenhang die Frage gestellt: „*Geht es den Menschen besser, wenn es Gott schlecht geht?*“¹⁹ Das sicher nicht. Aber das ist auch nicht die Botschaft des Kreuzes. Die Botschaft des Kreuzes lautet: Jeder Mensch im Leid darf wissen, dass Gott ihm nahe ist. Nicht nur im Licht und in der Freude, sondern auch im Dunkel, in der Trauer und im Schmerz kann ich ihm begegnen. Gerade jetzt ist er mir nahe. Ich darf mich gerade jetzt an ihn wenden. Ich darf meine Tränen vor ihm ausschütten. Er leidet mit uns. Er hat selbst wie kein anderer gelitten. Deshalb weiß er, wie es in uns aussieht. Deshalb dürfen wir uns ihm in die Arme werfen. Der Liederdichter Paul GERHARDT hat das in seinem Lied „O Haupt voll Blut und Wunden“ so ausgedrückt: „... *reiß mich aus den Ängsten, kraft deiner Angst und Pein.*“

Und zugleich steht Karfreitag immer im Zusammenhang mit Ostersonntag. Noch bevor Christen der Sinn des Kreuzesgeschehens aufgegangen ist, haben sie an die Auferstehung Jesu geglaubt. Durch seine Auferstehung ist die Macht des Todes gebrochen (1.Kor.15). Am Horizont erscheint eine neue Welt, in der weder Tod, Leid, Geschrei noch Schmerz mehr sein werden (Off.21,4). Der mitleidende Gott vom Kreuz von Golgatha ist also auch der, der einen Ausweg aus dem Leid schafft. Und umgekehrt: Der Gott, der uns ewiges Leben schenkt, ist der mitleidende Gott, der Gott, der mit uns durch dick und dünn geht.

¹⁹ KÜNG, H. Das Judentum. München 1991², 724.

Auch damit sind nicht alle Fragen gelöst. Die Frage nach dem Warum wird nie verstummen. Aber seit Ostern „wird jede nur denkbare Antwort auf die Frage nach der Herkunft des Leids in der Welt überholt von der Auskunft, dass Gott bei den Menschen in ihren Leiden steht und es zum Guten wenden will.“²⁰

8. Zusammenfassung und Schluss

Wie kann Gott das zulassen? – Gott und das Leid in der Sicht der Weltreligionen. Die alten **Griechen** betrachteten das Leid des Menschen einfach als Schicksal, dass er durch seine Überheblichkeit selbst heraufbeschwört. Die Götter hatten ihrer Auffassung nach nichts damit zu tun – weil sie selber die gleichen Probleme haben. Für **Buddha** ist die Frage irrelevant, weil er das Ich und das Leid zur Illusion erklärt hat. Die moderne **Esoterik** meint, die Ursache für jedes einzelne Schicksal im Verschulden des jeweiligen Menschen erkennen zu können und sieht darin keinen Widerspruch zum Glauben an Gott. Im **Judentum** wird die Erfahrung des Leidens eingebettet in den unerschütterlichen Glauben, dass Gott den Menschen recht führt. Der gläubige **Muslim** unterwirft sich den Plänen Gottes und betrachtet das Leid als eine Prüfung Gottes. **Christen** glauben aufgrund des Kreuzes daran, dass Gott bei den Menschen in ihren Leiden steht und es zum Guten wenden will.

Wie zu Beginn, so auch zum Schluss ein Ausflug in die Literatur. In seinem Roman „Niemand ist eine Insel“ hat sich auch der Schriftsteller Johannes Mario SIMMEL mit der Frage nach Gott und dem Leid auseinandergesetzt. Als ein Krankenhauspfarrer mit dieser Frage konfrontiert wird, antwortet er: „*Etwas Logisches wird Ihnen hier kein Pfarrer der Welt bieten können. In keiner Rechnung geht Leid logisch auf.*“ Aber er weiß: „*Christus ist der, der den Leidenden beigestanden hat. Er ist der, der mitleidet und der gelitten hat.*“²¹

²⁰ ZHRNT, 85.

²¹ zit. in PÖHLMANN, H.G. Der Atheismus oder der Streit um Gott. Gütersloh 1978², 181.

Logisches gibt es nicht. Aber es gibt Antworten, die weiter helfen, mit den man leben kann – auch und gerade im Leid.